

Erstmal mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauf: werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mossa, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin: Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daebe & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einlegen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 50., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Negen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibeth bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Holarloh Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 151. Hermannstadt, Dienstag den 2. Juli 1889. 105. Jahrgang.

Aus ungarischen Blättern.

Der Klausenburger „Koloszar“ leitet wiederholt über die sächsischen und romanischen Passivität in nachstehender Weise: „Die Frage der Passivität tritt neuerdings in den Vordergrund. Nicht in der ungarischen öffentlichen Meinung, oder in der ungarischen Presse, sondern bei jenen, die sich in das Labyrinth der selbstständigen Passivitäts-Politik verirrt haben. Bei uns ist diese Frage für immer von der Tagesordnung abgesetzt worden. Dort erörtert man sie noch immer, sie möchten dieselbe so gerne und deren Existenzberechtigung rechtfertigen, können es aber nicht.“

„Die Sachsen sind derzeit außerordentlich beliebte Menschen bei den beiden romanischen Völkern. Wie denn nicht, da doch der Kampf des romanischen Volkes in der Vergangenheit nicht so sehr gegen die ungarische, als vielmehr gegen die sächsische Machtbarkeit gerichtet war. Der Sacke hielt den Romanen niemals für einen ganzen Menschen; er gebrauchte ihn immer als Elefant; er schob ihn immer in's Feuer vor, mästete sich an seinem Fett und lachte ihn hernach wegen seiner Beschränktheit aus. Jetzt sind aber die Sachsen bei den beiden Völkern aus dem Grunde sehr beliebt, weil sie Passivisten sind (!!!), oder es werden wollen. Die Sachsen stoßen, bis auf weitere Verfügung, wieder in dasselbe Horn.“

„Die Passivität der Sachsen verstehen wir nicht, die der Romanen ja. Die romanischen Politiker haben nämlich seit dem 15. Mai 1848 eine Politik eingehalten, welche sich die Zerstückelung des ungarischen Staates zum Ziele setzte. Sie hatten solches Vertrauen zu der von den Deutschen geschaffenen Situation, compromittirten sich vom patriotischen Gesichtspunkte so arg, begingen gegen die Verfassung unseres Vaterlandes eine so große Sünde und täuschten sich in ihren Berechnungen so arg, daß sie nach Wiederherstellung unseres Constitutionalismus ohne Schamröthe als Factoren an der Erledigung der Landesangelegenheiten fähig nicht hätten teilnehmen können. Sie opferten das Blut von vierzigtausend Menschen ihrem Wahnbilde und das Ergebnis des Blutopfers war Absolutismus und in der öffentlichen Meinung des Landes die Verachtung und die Schande.“

„Weder Agente, noch seine Genossen konnten einen Sitz einnehmen in der ungarischen Gesetzgebung; das bessere Gefühl hätte sie sicherlich von dort vertrieben.“

„Die Passivität, das Beiseitegehen war daher ein ermühter Deckmantel. Mit diesem verhielten die Männer ihre Scham und Schmach, ihre Täuschung, ihren Unpatriotismus und alle ihre Sünden gegen die Verfassung. Und auf dem Mantel beginnt sich das Moos der Vergessenheit zu lagern, bis sie davon ganz begraben werden.“

„Alldas ist so in der Ordnung. Der Rückzug und das freiwillige Einsargen der romanischen Politiker war wünschenswerth. Wenn das Moos der Vergessenheit fest auf ihrem Grab sein wird, dann wird auch eine neue Generation auf den Plan treten, mit anderen Ideen, anderen Zielen, zum Wohle des Vaterlandes und des romanischen Volkes.“

„Vor dem romanischen Volke haben sie ihren Rückzug gedeckt. Bei den Romanen ist die Passivität eingefahrt.“

„Allein das von den romanischen Blättern vorgebrachte Motiv, daß die Passivität der Romanen die Frucht der allseitigen Unzufriedenheit sei, ist eine Fiktion. Die romanischen Politiker haben die Passivität zu einer Zeit ausgesprochen, als die angebliche allgemeine Unzufriedenheit noch nicht vorhanden war, als man noch nicht wissen konnte, in welcher Richtung die Innerangelegenheiten ihre Erledigung finden werden.“

„Wir denken, sie haben genug. Ihr Nationalvermögen, ihre Kirche ist gestiftet. Ihre Sprache haben sie selbst von sich geworfen, beziehungsweise wollen sie dieselbe nicht cultiviren, sondern lieber die deutsche, auch die können sie bestigen. Sie haben Alles.“

„Aber Eins haben sie nicht, und das ist, daß die Zeit der Privilegien vorbei ist. Sie können nichts Apartes erlangen, womit sie über die anderen Mitbürger herrschen könnten. Der Zeitgeist haßt die Privilegien und die Sachsen haßen den Zeitgeist, weil er die Privilegien verpönt.“

„In solcher Zeit wollen sie nicht arbeiten, zumindest im Interesse des Vaterlandes nicht. Sie verachten die Arbeit im Weinberge des Vaterlandes, weil das Vaterland ihnen kein Extrahonorar zahlt. Sie wollen sich nicht mit so viel begnügen, womit die übrigen Völker zufrieden sind.“

„Deshalb ist auch bei den Sachsen die Passivität ein guter Mantel. Es ist ein großes Glück, daß die Sachsen auch ausgezeichnete Patrioten besitzen, welche diese Politik der Ultrajachsen paralytisiren werden.“

„Wir wiederholen, daß es uns nur freuen kann, wenn wir die unpolitischen Elemente sich zur Ruhe begeben sehen und wir werden uns freuen über die Arbeit und Thätigkeit der patriotischen Geistes.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Juli.

Graf Apponyi wird im Plenum der Delegation die Genugthuung seiner Partei über die Sprache der Rede Sr. Majestät ausdrücken und erklären, man könne keine bessere Haltung gegen Serbien einnehmen, als wenn man Bulgarien fördert. Es sei wohl klar, daß die Situation sich gegen das Vorjahr erheblich verschlimmerte, aber eben so klar sei, daß Graf Kálnoky nichts thun konnte, um diese Aenderung zu verhindern.“

Die „Agrarzeitung“ schließt ihren Leitartikel über die Rossowo-Feyer mit folgenden Worten: „Indem wir unseren Antheil an der pietätvollen Feyer offen bekunden, glauben wir die Haltung, welche die Regierungen dieser Monarchie derselben gegenüber einnehmen, nicht erst motiviren zu müssen. Es liegt doch auf der Hand, welche Mißverständnisse das Hinübergreifen dieser Feyer auf das politische Gebiet, insbesondere im Auslande und namentlich angeht mancher Vorkommnisse der jüngsten Zeit, hervorgerufen könnte. Wohl ist der lokale Sinn der Serben der Stefanskrone über alle Zweifel erhaben, es soll aber auch nicht der geringste Anlaß gegeben werden, sie von jener Seite zu verdächtigen, welche aus solchem Beginnen für ihre nicht immer lauterer politischen Zwecke Capital schlagen wollte.“

Kálnoky's Erklärungen rufen in Berlin rückhaltlose Genugthuung hervor; sie gelten als treffendster Ausdruck der Lage. — Die „Magdeburger Zeitung“ hatte gemeldet, daß der Papst durch den Abschluß der Verhandlungen mit Rußland über die Polen Rechte an Rußland opfern werde. Daraufhin erhält die „Kreuzzeitung“ eine Zuschrift, wonach in maßgebenden Wiener Kreisen Niemand auf so phantastische Beschränkungen Gewicht lege. Sollte man jetzt vielleicht an der Schwelle eines unübersichtbaren Krieges stehen, so habe der Papst umso weniger Betanlassung, die polnischen Interessen auszuopfern. Niemals und unter keinen Umständen werde der Vatican auf die Seite der Feinde Oesterreichs treten. Bezüglich der Verantwortung der Interpellation im Nationalrathe in Bern durch den Bundesrath Droz, daß die Schweiz nach Art. II des Niederlassungs-Vertrages nicht verpflichtet ist, von den einwandernden Deutschen Legitimationspapiere zu fordern, führt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus, daß die Frage des Asylrechtes hiemit nichts zu thun habe, denn die deutschen Socialdemokraten seien nicht als politische

Flüchtlinge nach der Schweiz gekommen, sondern halten sich dort auf, um von fremdem Boden ihre Heimat anzugreifen. Der Schweizer Bundesrath widerspreche sich selbst, denn während er das Recht beansprucht, jedem Fremden die Niederlassung zu gestatten, behauptet er, an der Ausweisung der revolutionären Elemente durch den Niederlassungsvertrag verhindert zu sein, dagegen glaube aber der Bundesrath, Beamte monarchischer Staaten ohne Rücksichtnahme ausweisen zu können.“

Der Berner Ständerath ermächtigte den Bundesrath ebenfalls einstimmig und ohne Debatte zur Aufnahme der nöthigen Anleihe behufs baldmöglichster Einführung des Kleinalbürgers Gewerks.“

Die „Risforma“ schreibt: Die Erklärungen des Grafen Kálnoky werden allgemein einen guten Eindruck hervorrufen. Graf Kálnoky zeigt den aufrichtigen Wunsch, den Frieden zu erhalten und halte sich jeder Uebertreibung fern. Was Italien betrifft, kann dasselbe von den Erklärungen des Grafen Kálnoky nur befriedigt sein. Hinsichtlich der kleineren Balkanstaaten sprach Graf Kálnoky so, wie die wärmsten Freunde der Unabhängigkeit und Freiheit dieser Völker sprechen würden.“

Die Befestigungsarbeiten an der italienischen Westgrenze werden eifrig betrieben. Die Militärtruppe von Roccamelone ist bereits traviert und gegenwärtig im Bau begriffen. Eine Geniecompagnie ist nach Vosa beordert worden, um die Forts auf dem rechten Ufer der Dragione-Gebiete, wurde mit der Errichtung von Befestigungsbauten begonnen. Eine der Galerien am Mont-Cenis wird verlängert.“

Die Petersburger Blätter setzen die Discussion über die Ansprache des Kaiser-Königs Franz Josef fort. Die „Nowosti“ erblicken in jenen Stellen, welche Bulgarien und Serbien betreffen, eine offene Drohung. Im Vertrauen auf die Friedens-Liga zeigte Oesterreich-Ungarn ein großes Selbstbewußtsein, die „Petersburger Wiedemoiti“ meinen aber, es werde sich, so lange als möglich, einer offenen, herausfordernden Politik enthalten.“

Die „Independance Roumaine“ citirt die Rumänien betreffende Rede Kálnoky's und wünscht, diese Ansichten mögen von der sämtlichen Presse Oesterreich-Ungarns getheilt werden. Das Blatt hebt befriedigend hervor, daß die lokale Politik des rumänischen Cabinetts offiziell ganz unparteiisch beurteilt wurde.“

Prinz Ferdinand eruchte den österreichisch-ungarischen General-Consul Herrn v. Burian, den tiefgefühlten Dank Bulgariens für die wohlwollenden Worte in der allerhöchsten Thronrede im Namen des Prinzen an den Stufen des Thrones niederzulegen.“

Die Delegationen.

Wien, 27. Juni.

Der Vorschlag des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten gab dem zur Vorberatung dieses Budgets entsendeten Ausschusse Gelegenheit, sich über die auswärtige Politik der Monarchie auszusprechen. Es ergrieffen zu diesem Thema Referent Max Falk, Graf Albert Apponyi, Ludwig Csernatony, Julius Horvath, Georg Wurtovich, Johann Asbott und Graf Stephan Keglevich das Wort. Auf die Fragen und Aeußerungen dieser Reden antwortete der Minister des Aeußern, Graf Kálnoky, worauf der Vorschlag erledigt wurde.“

Hierauf begann die allgemeine Debatte über das Budget des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten. Sie wurde durch den Referenten Max Falk eröffnet, welcher zunächst fragte, was Wahres an den Gerüchten über Unruhen in Novi-Bazar sei? Ferner fragte er, ob die serbische Regentenschaft die auch von der Thronrede erwähnte Zusage, daß sie die freundschaftlichen Beziehungen zu unserer Monarchie aufrecht erhalten wolle, schriftlich ertheilt habe. Drittens fragte der Referent, ob die Bulgaren, nachdem in der Thronrede die fortschreitende

Feuilleton.

Wagen gewinnt!

Erzählung von M. Georgie.

(7. Fortsetzung.)

„Herr! machen wir dieser Unterhaltung ein Ende,“ sprach der Alte mit Würde, sich über sich selbst wundernd, daß er dem raueweisen Patron noch immer antwortete, aber er konnte nicht anders. „Sie haben vielleicht in lustigem Freundeskreise gewettet, daß Sie sich den Spas machen wollen, um des reichen Claassen Tochter zu werben; nun denn, Sie haben die Wette gewonnen. Das will ich Ihnen sogar schriftlich geben, damit Sie Ihren Zechbrüdern den Beweis dafür liefern können. Nun aber sind wir fertig miteinander.“

Fritz verbeugte sich. „Sie sind Herr in Ihrem Hause und im Recht, wenn Sie Mißliebige hinauweisen; aber auch ich bin im Rechte, wenn ich keinen Flecken auf meiner Ehre dulden und für keinen Abenteuerer gehalten werden will. Haben Sie die Güte, meine Zeugnisse anzusehen, die Ihnen beweisen werden, daß auch andere Dinge, als Reichthum dem Menschen und dem Leben wahren Werth verleihen.“

„Na, dann geben Sie die Papiere her,“ brummte Claassen, der doch neugierig war und an dem kahlen Menschen sein Interesse wach werden fühlte; auch drängte ja die Verwaltung seines Gutes.“

Fritz zögerte. „Ehe ich sie Ihnen gebe, muß ich Ihnen noch ein Gefändniß machen. In den Papieren steht ein anderer Name, ich heiße gar nicht Müller.“

„Das wird ja immer besser,“ schrie Claassen und sprang auf; „Sie führen sich unter falschem Namen bei mir ein und wundern sich wohl noch gar, wenn ich Sie hinauswerfen lasse!“

„Nein,“ war die ruhige Erwiderung, „darauf war ich gefaßt, hinausgeworfen zu werden. Da Sie mich aber der Ehre eines Gespräches

gewürdigt haben, so werden Sie auch meine Gründe anerkennen. Mein Name ist nicht ganz unbekannt, und es wäre mir sehr unangenehm gewesen, wenn es geheißen hätte: Herr Claassen hat den Fritz Hollwald hinauswerfen lassen. Deshalb ließ ich mich als „Müller“ anmelden. Die Müller sind ein so verbreitetes Geschlecht, daß es nicht darauf ankommt, ob Einer dieses Namens hinausgeworfen wird oder nicht; es mag ihnen wohl schon öfters passiert sein. Hier sind meine Papiere.“

„Der Schlingel hat so unrecht nicht,“ dachte der alte Herr, nahm die Papiere, blätterte darin und blickte überascht auf.

„Sind Sie mit Hollwald, dem Pfarrer zu Ellernhausen, verwandt?“

„Das war mein Großvater,“ antwortete Fritz, dem bei den Verhandlungen bald heiß, bald kalt geworden war, der aber nun bereits wieder festen Boden unter den Füßen fühlte und ruhig das Resultat der Durchsicht abwartete.“

Endlich sprach Claassen: „Ihre Zeugnisse sind vortrefflich, darin haben Sie Recht, auch darin, daß Reichthum nicht den Werth des Menschen bestimmt. Lassen Sie mir die Papiere hier, ich werde mich nach Ihnen erkundigen. Solen Sie sich heute in acht Tagen dieselben und meinen Bescheid ab. Dafür fordere ich Ihr Ehrenwort, daß Sie in diesen acht Tagen sich in keiner Weise meiner Tochter nähern und überhaupt meinem Hause und meinem Geschäfte fernbleiben wollen.“

„Ich gebe mein Ehrenwort,“ sagte Fritz.

„Im blauen Engel logiren Sie? Das ist zu nahe bei uns; ich muß Sie erjuchen, sich ein anderes Hotel zu wählen. Bis über acht Tage leben Sie wohl, Herr „Müller“.“ Indem er das letzte Wort betonte, flog wider seinen Willen ein halbes Lächeln über sein Gesicht.“

Fritz ging nach kurzem Danke; wie er hinausgekommen war, wußte er nicht, aber in ihm jubelte es, daß sein tolles Wagniß so weit gelungen war, daß Claassen es der Mühe werth hielt, ihn zu prüfen.“

Vor der Hausthür stand Hinnert und sah den jungen Mann forschend an; „wie ging's?“ fragten seine Augen. Fritz schüttelte ihm in der Freude seines Herzens die rauhe Hand: „O, Alles gut!“ Hinnert nickte

zufrieden mit dem Kopfe und that seinen Weisheitspruch: „Na, dann ist's in Ordnung.“

Nach an demselben Vormittage zog Fritz aus dem blauen Engel fort in eine der Vorstädte, die entgegengesetzt vom Hofen lagen, um nicht der Mißlichkeit ausgesetzt zu sein, wider Willen sein gegebenes Wort brechen zu müssen. Von hier aus besichtigte er die Merkwürdigkeiten, an denen die alte, schöne Stadt so reich war und noch heute ist, machte Ausflüge in die wunderschöne Umgebung derselben, veräußerte aber nicht, unbenutzt Erkundigungen über Claassen und dessen Tochter einzuziehen. Dies nicht zu thun, hatte er nicht versprochen; und was er hörte, war wohl geeignet, theils ihn mit einem gewissen Schrecken über seine Kühnheit zu erfüllen, theils den Wunsch in ihm zu erregen, den beiden Menschen näher treten zu dürfen. Man erzählte ihm, der alte Claassen sei reich, ungeheuer reich, stehe bei Rath und Bürgerrecht in hohem Ansehen seines ehrenwerthen Charakters, seines practischen Verstandes wegen, und in schwierigen Fällen gäbe sein Wort den entscheidenden Ausschlag. Streng und gerecht gegen seine Leute, einen guten Spas liebend, sei er im Hause ein wunderlicher Heiliger und unberechenbarer Starrkopf, den aber seine Tochter um den Finger wickeln könne. „Dann werden wir Beide schon mit ihm fertig werden,“ dachte Fritz.

Else Claassen sei keine Schönheit, aber interessant, habe eine sehr gute Erziehung erhalten, sei sehr musikalisch und in Haus und Küche gleich practisch, sie führe dem Vater den großen Haushalt. Uebrigens sei sie eine fröhliche Natur; ihre Bekannten, ihre Hausgenossen, an der Spitze der Vater, thäten ihr Alles zu Gefallen, was sie ihr an den Augen absehen könnten, und des Vaters alter Freund, der Volkscapitän, würde sich mit Freuden für die Else todtschlagen lassen. Sie habe aber auch eine eigene Art, mit den Menschen umzugehen, so daß Jeder sich bemühe, sich in ihrer Gegenwart von der besten Seite zu zeigen. Wen sie nun vollends mit ihren klaren, freundlichen Augen und schelmischem Lächeln um Etwas häte, der könne gewiß nicht nein sagen.“

„Donnerwetter,“ dachte Fritz, „das wäre ja famos, solch' eine Frau zu haben! Immer habe ich mir eine gewünscht, die frisch und froh das

Consolidation des bulgarischen Staatswesens constatirt und diese Thatsache mit Befriedigung zur Kenntniss genommen wurde, sich der Hoffnung hingeben dürfen, daß in dem Maße, als diese innere Consolidation fortschreitet, auch der Zeitpunkt der Anerkennung ihres Fürsten immer näher rücken werde?

Graf Albert Apponyi bemerkte, seiner Ansicht nach seien seit den letzten Delegationsberatungen manche nicht unerhebliche Veränderungen eingetreten, wiewohl nicht in der allgemeinen europäischen Lage und im Einverständnis zwischen den drei verbündeten europäischen Mächten. Die Elemente der Beruhigung, nämlich das Vertrauen in unsere eigene Kraft, sowie die Unterstützung, durch zweckmäßige Bündnisse, seien heute, ebenso wie früher, vollkommen vorhanden. Die eingetretenen Veränderungen beziehen sich somit nur auf secundäre Elemente; diese Veränderung könne eine günstige nicht genannt werden. Dies beziehe sich in erster Reihe auf Serbien. Er überzeuge die Bedeutung dieser Veränderung nicht, aber es sei immerhin eine Thatsache, daß bei der Abdankung des Königs Milan ein bewährter Regent durch solche Regenten ersetzt wurde, welche sich erst zu bewähren haben. Es mag vollkommen wahr sein, daß keine europäische Macht den Frieden fördern will, die Gefahr liegt jedoch in jenen secundären Elementen, deren Angelegenheiten jeden Augenblick auf die Beziehungen der Großmächte zurückwirken können. Auch unsere speciellen Interessen sind durch den Regierungswechsel in Serbien insofern berührt, als wir nie zugeben könnten, daß dieses Nachbarland der Schauplatz für Agitationen würde, die sich schließlich auch gegen uns richten könnten. Wir seien allerdings in der Lage, dieselben abzuwehren, aber besser wäre es jedenfalls, wenn eine solche Abwehr überhaupt nicht notwendig würde. Redner will nicht unteruchen, ob das vom auswärtigen Amte beobachtete Vorgehen richtig gewesen sei; dieser Verzicht auf eine eingehende Kritik habe darin seinen Grund, daß der Inhalt der Antwort Sr. Majestät an die Delegationspräsidenten des Redners vollste Anerkennung und Zustimmung finde. Das sei der Ton, das sei die Richtung, wie der Monarch über diese Angelegenheiten sprechen soll. Nicht provocativ, allein in der Ruhe des Starren, der entschlossen ist, in jedem gegebenen Falle seine Machtstellung mit den jeweiligen, durch die Umstände gebotenen Mitteln zur vollen Geltung zu bringen. Redner könne nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß künftighin alle Acte unserer auswärtigen Politik diesem Tone und dieser Richtung entsprechen werden.

Durch ein derartiges Verhalten werde auch die weitere Entwicklung Bulgariens moralisch unterstützt werden. Graf Apponyi wünscht übereinstimmend mit dem Referenten, daß eine formelle Anerkennung des Fürsten von Bulgarien in möglichst baldiger Zeit sich als thunlich erweisen möge; er habe es begrifflich gefunden, daß man in dieser Beziehung schwankte, so lange die Zustände in Bulgarien noch völlig verschwommen und unsicher waren. Wenn jedoch der verantwortliche Rathgeber Sr. Majestät Worte so warmer Anerkennung dem Monarchen in den Mund lege, könne von da bis zur formellen Anerkennung der Weg nicht mehr so weit sein. Zum Schluß glaubt Redner noch gegen jene Auffassung, die sich namentlich in der Presse eines uns innig befreundeten Staates kundgab, protestiren zu müssen, welche auf eine Theilung der Interessensphären auf der Balkanhalbinsel gerichtet ist und dabei uns Serbien, Rußland dagegen Bulgarien zuweist. Wir können diese Auffassung weder nach der einen, noch nach der anderen Seite hin gelten lassen; sie würde uns Serbien gegenüber Rechte einräumen, die wir nicht beanspruchen und uns Pflichten auferlegen, die wir nicht acceptiren können, dagegen auf der anderen Seite uns aus Bulgarien hinauscomplimentiren und uns dort solche Rechte entziehen, auf die wir in keinem Falle verzichten können. Wir verlangen nirgends für uns eine Ausnahmestellung und fordern nur, daß eine solche auch Anderen nicht eingeräumt werde. Vertragmäßige Zustände auf der ganzen Balkan-Halbinsel seien dasjenige, was wir für unseren Theil anstreben und auch von allen anderen Mächten verlangen müssen.

Ludwig Cernatony erblickt den wichtigsten Passus der Thronrede in den auf Bulgarien bezüglichen Worten derselben. In dieser Angelegenheit sei Redner jedoch anderer Ansicht, als Graf Apponyi. Es frage sich nämlich nicht, inwiefern Bulgarien consolidirt sei, sondern wie es sich den Verträgen gegenüber verhalte. Nach der Ansicht des Redners sei in der Thronrede gesagt, daß, sobald die Pforte den Fürsten Ferdinand anerkennt, wir dasselbe thun werden. Hinsichtlich Serbiens fragte der Redner, was Wapres daran sei, daß Rußland den Serben eine Militärconvention angeboten habe? In Betreff der allgemeinen politischen Lage gab Redner der Ansicht Ausdruck, daß ein eventueller Krieg nicht von den kleinen, sondern von den großen Mächten abhängige. Man müsse zugeben, daß die Mächte sich zu einem Kriege vorbereiten, daß sie aber vor dem Kriege zurücktreten. Dem Kriege könnte nur durch einen Congreß der Großmächte vorgebeugt werden, doch glaube auch Redner selbst an einen derartigen Friedenscongreß nicht. Eine zweite Möglichkeit, die Kriegsgefahr zu beschwören, läge darin, wenn Frankreich abtreten wollte. Auch daran sei schwer zu glauben, doch wäre die Sache nicht unmöglich. Wenn man den Frieden wolle, müsse man namentlich in Betreff der Balkan-Halbinsel eine äußerst vorsichtige Politik treiben.

Julius Horvath bezeichnete es als eine komische Thatsache, daß nur wir selbst uns als eine Großmacht anerkennen, daß aber namentlich die Balkanvölker uns nicht anerkennen. Redner ist kein Freund des Inter-

leben nimmt, wie es ist, und wenn der Schicksalswagen einmal dahinfährt und umzufallen droht, nicht gleich zimperlich aufschreit und Trübsal bläst, sondern kräftig die Schulter mit anstremmt, um ihn auf den rechten Weg schieben zu helfen.

Classen aber konnte nach der Verhandlung mit Fritz kaum den Abend erwarten, bis er bei seinem Jan in der Laube sitzen und ihm die ganze Scene erzählen konnte, die Jan natürlich mit drastischen, verwundernden Ausdrücken begleitete.

„Und nun denke dir,“ schloß Classen seine Erzählung, „nun ist er gar aus unserer alten Heimat und ein Entel des Predigers, der dich und mich confestirt hat.“

Damit legte er ihm die Zeugnisse vor, und Beide kamen überein, über den „Taufenscha“ wie Jan ihn titulierte, Erkundigungen einzuziehen. Wäre Alles richtig, dann könnte man dem Mädchen gratuliren, die solchen Mann bekäme. Da wurden die beiden Herren mit einem Male auf ein Gespräch aufmerksam, das ein Gast mit der Wittbin des blauen Engels auf dem Platz unter den Linden führte, wo Fritz und Heinz am Tage vorher gefessen hatten.

„Also fort ist er? Sie wissen nicht, wohin? Das sieht ihm ähnlich, nun kann ich ihm nicht einmal meinen heißen Dank sagen. Nach der Stadt ging er? Wie soll ich ihn da finden? Liebe Frau Wittbin, ich heiße Heinz Katzenow, bin Amtmann beim Kammerherren in L.; wenn er kommt, schicken Sie mir einen expressen Boten auf meine Kosten, ich muß ihn sehen. O, Sie wissen nicht, wie gut er ist, und was er an mir gethan hat.“

Der Rührung brach ihm fast die Stimme, und auf der Wittbin Fragen, welcher Fritz auch sehr gefallen hatte, erzählte er ihr Alles, sein Herz war zu voll, rühmte seinen Freund nach allen Seiten, einen besseren Menschen gäbe es nicht, er beglückte seine ganze Umgebung. Er, Heinz, müsse das wissen, denn er kenne ihn von klein auf und habe sein ganzes Leben, bis auf die letzten vier Jahre, mit ihm verlebt. Nachdem er nochmals gebeten, ihm Nachricht zu schicken, wenn Fritz sich sehen lassen würde, ging er, von der Wittbin begleitet, nach seinem Wagen und fuhr fort.

(Fortsetzung folgt.)

ventionsprincipes, doch constatire er, daß die Neutralität Rumäniens gegenüber Oesterreich-Ungarn in seinem Verhältnisse zu dem Wohlwollen stehe, welches von Rumänien gegen Rußland bezeugt werde. Ueberhaupt sei Rumänien die Stätte, wo die Intrigen gegen Bulgarien und Serbien geschmiedet wurden; Rumänien sei der Zufluchtsort der Umsturzmannen. Das bis zum Zollkriege entwickelte Schutzsystem Rumäniens schädigte uns nicht bloß in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Hinsicht.

Georg Gurkovicz bemerkte, für unsere Orientpolitik sei nicht so sehr der Berliner Vertrag, als vielmehr das Bündniß von 1879 entscheidend. Redner sieht ferner keinen Grund, an der Aufrichtigkeit der Erklärungen der serbischen Regierung zu zweifeln. „Ich bege“, so fuhr er fort, „die aus langjähriger Beobachtung und Erfahrung hervorgehende Ueberzeugung, daß die Unabhängigkeit und die fortschrittliche Entwicklung Serbiens am besten, um nicht zu sagen, einzig und allein durch ein freundschaftliches Verhältniß zu Oesterreich-Ungarn garantiert werden können. Aus diesem Grunde halte ich es kraft der von selbst wirkenden und zwingenden Verhältnisse für undenkbar, daß sich auf die Dauer ein, unserer Monarchie feindlicher Einfluß in Belgrad als herrschend behaupten könnte. Wenn sich heute im öffentlichen Leben Serbiens feindliche Strömungen geltend machen, so glaube ich doch die Hoffnung aussprechen zu können, daß es der Regierung in Belgrad gelingen werde, solche Strömungen zu paralyßiren. Und da ich von feindlichen Strömungen spreche, so möge es mir gestattet sein, zu versichern, daß die serbische Bevölkerung in Kroatien und Slavonien das möglichst freundschaftliche Verhältniß des benachbarten Königreichs zu unserer Monarchie wünscht und daß sie daher alle gegenseitigen Vermittlungen perhorrescirt. Es ist, glaube ich, selbstverständlich, daß die serbische Bevölkerung Ungarns und Kroatiens im Momente des Bedarfs mit ihrer Opferwilligkeit, mit ihrer dynastischen Treue und ihrer Anhänglichkeit an das gemeinsame Vaterland hinter den übrigen Nationen der Monarchie gewiß nicht und niemals zurückbleiben werde.“

Nachdem noch Johann Asboth und Graf Stefan Regjevič kurz gesprochen hatten, ergiess der

Minister Graf Kalnoky das Wort. Er bemerkte zunächst in Betreff der angeblichen Unruhen in Novi-Bazar; was dem Ministerium hierüber bekannt sei, beschränke sich eben auf die aus Belgrad stammenden, auch durch die Zeitungen publicirten Nachrichten. Directe Mittheilungen aus dem Sandhail seien der Regierung nicht zugekommen; es habe jedoch den Anschein, als ob Mißverständnisse obwalten. Es hieß nämlich, daß vier türkische Begs den Präsidenten gefangen genommen hätten, daß hierauf unter der mohamedanischen Bevölkerung eine lebhaftere Bewegung entstanden, daß die serbischen Bewohner gestört seien u. s. w. Aus alledem geht hervor, daß es sich hier, wenn überhaupt eine Bewegung stattgefunden, in keinem Falle um eine serbische Bewegung handeln könne; eher noch sei an eine andere, auch verbreitete Verflorung zu glauben, daß nämlich in Folge des absurden Gerüchtes, wonach der Sultan die Abkist habe, Novi-Bazar, sei es an Montenegro oder an König Milan, abzutreten, unter der mohamedanischen Bevölkerung lebhaftere Aufregung entstanden ist, welche dann zum Tumult geführt habe; indeffen sei auch das nur eine Vermuthung, denn authentische Nachrichten liegen bis zur Stunde nicht vor.

Der Minister mißbilligte die pessimistischen Ansichten über den angeblichen Verfall unseres Einflusses im Orient. Was die Abdankung des Königs Milan betreffe, so sei diese Angelegenheit durchaus nicht unaufgelklärt; habe sich doch König Milan selbst darüber ganz offen ausgesprochen. Er hat das Schicksal und die Zukunft seines Sohnes denjenigen Männern anvertraut, die ihm die meiste Garantie dafür zu bieten schienen, daß sie die Pflicht der Regentchaft mit Treue und Wohlgeschick erfüllen und bereit das Land in geordnetem Zustande dem jungen Könige übergeben werden. Nichts sei ein erfahrener und kluger Politiker, genieße auch eine hohe Autorität im Lande und aus diesem Grunde mag er wohl dem König als der geeigneteste Mann erschienen sein, um an die Spitze der Regentchaft gestellt zu werden.

Was die Anfrage betrifft, in welcher Form die Zusicherungen der serbischen Regentchaft geleistet worden seien, so müsse darauf hingewiesen werden, daß es sich hier um solche feierliche Erklärungen handle, zu welchen es bei einem Thronwechsel, bei Accreditation von Gesandten u. s. w. an Anlässen nicht fehle. Der Minister könne bezuggen, daß bei diesem Anlasse spontane und ungewöhnliche Erklärungen von Seite der Regentchaft und der serbischen Regierung an unsern Monarchen und an dessen Regierung gelangt sind, wonach dieselben ernstlich und aufrichtig bemüht sein werden, die bisher bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn aufrecht zu erhalten und das gibt uns die volle Berechtigung, vorauszusetzen, daß die Regentchaft diese Beziehungen in derselben Weise fortzupflegen bemüht sein werde, wie sie sie übernommen hat. Die exaltirte Stimmung, die sich in letzter Zeit in Serbien kundgegeben, wird sich hoffentlich beruhigen, sobald die serbische Nation durch die unabwieslichen Anforderungen des täglichen Lebens an die Nothwendigkeit erinnert wird, sich mit ihren innern Angelegenheiten und der öconomischen Lage Serbiens zu beschäftigen.

Was die Anfrage bezüglich einer russisch-serbischen Militärconvention betrifft, so kann der Minister nur bestätigen, daß von Seite der serbischen Regierung die Wichtigkeit jenes Gerüchtes kategorisch in Abrede gestellt worden sei. Alle hierauf bezüglichen Mittheilungen wurden als tendenziöse Erfindungen erklärt und der Minister ist geneigt zu glauben, daß diese Erklärungen der serbischen Regierung den Thatsachen entsprechen.

Im österreichischen Delegations-Ausschusse habe der Minister vollständig Bulgarien nicht berührt; er kann jedoch nur mit Vergnügen constatiren, daß die Erwähnung der Thatsache, wonach Ruhe und Ordnung in Bulgarien herrschen und die darüber geäußerte Befriedigung in der Antwort Sr. Majestät auf die Begrüßung der Delegation allenthalben ungetheilten Beifall gefunden habe. Die Bulgaren verdienen es in der That, daß man Act nehme von dem durch eine Reihe von Jahren gelieferten Beweise, daß sie in hohem Grade die Eigenschaften besitzen, welche zur Begründung eines geordneten, vielversprechenden Staatswesens notwendig sind. Das Vertrauen in die Klugheit und in das patriotische Zusammenwirken der Bulgaren ist durch die Thatsachen gerechtfertigt und bekräftigt worden. Diese ehrende Anerkennung möge den Bulgaren zur Befriedigung gereichen und sie in der Hoffnung erhalten, daß sie durch Ruhe und Ausdauer schließlich das Ziel erreichen werden, aus der schwierigen Lage, in welche sie nicht ohne eigenes Verschulden gerathen sind, herauszukommen. Es frage sich übrigens, ob es für die Interessen Bulgariens unbedingt von Nutzen wäre, vorläufig wieder die bulgarische Frage anzugehen, die im Augenblicke ruht. Der Minister wiederholt, was er schon in früheren Delegations-sitzungen erklärte: daß von unserer Seite gegen die Regelung der ostromelischen Frage keine Schwierigkeiten erhoben werden, sobald die unentbehrliche Mitwirkung der übrigen Mächte gesichert sei. Das Recht der Anerkennung besitzet allerdings jede Macht für sich. Die Wirkung einer solchen einseitigen Anerkennung wäre jedoch eine sehr problematische, weil für die Legalität dennoch die Zustimmung aller Mächte und vor Allem der Türkei erforderlich ist. Ein principieller Hinderniß unsererseits sei in dieser Beziehung nicht vorhanden.

Der Minister bemerkte ferner, hinsichtlich der öconomischen Beziehungen zum Orient könne die Regierung nur die benüthbaren Mittel schaffen; die Ausnützung derselben hänge von den betreffenden Schichten der Bevölkerung ab. In Rumänien sei die aufgeregte Stimmung durch die Verpehung hervorgerufen worden, als wollten wir die Unabhängigkeit Rumäniens herbeiführen. Dasselbe sei in Serbien der Fall. Dagegen gebe es kein besseres Mittel, als striktes Einhalten der Verträge.

Was die Frage der Vermeidlichkeit oder Unvermeidlichkeit eines Krieges u. dgl. betrifft, so könne der Ausschuss nicht erwarten, daß der Minister auf eine Erörterung dieser Fragen eingehe; er bemerkte nur kurz, daß er die Ansichten seiner Theile, welche, wenn der Krieg wirklich unvermeidlich sein sollte, denselben so lange als möglich hinausgeschoben zu sehen wünschten, weil derjenige, der ihn ohne die äußerste Nothwendigkeit beginnen wollte, eine ungeheure Verantwortung auf sich laden würde. Es sei immerhin besser, die enormen Auslagen für die Armeen, wie sie im Laufe der jüngsten Jahre von allen Staaten getragen werden mußten, umsonst gemacht zu haben, als sie tatsächlich für einen Weltkrieg zu verwenden.

Ueber unsere allgemeinen Beziehungen — schloß der Minister — ist auf keiner Seite ein Zweifel geäußert worden. Es sei auch gar kein Grund vorhanden, eine von der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten für richtig anerkannte, von der maßgebenden Stelle gebilligte und von den Vertretungskörpern der Monarchie unterstützte Politik bezüglich ihrer Basis oder ihres Endzweckes zu ändern. Die Mittel seien allerdings je nach den wechselnden Umständen auch Veränderungen unterworfen. Wenn Jemand ihm, dem Minister, sage, seine Mittel seien nicht richtig, dann könne er darauf nur antworten, daß er für dieselben die Verantwortung trage und auch in Hinblick die auswärtige Politik nur so leiten könne, wie er dies als zum Ziele führend betrachte. Es werde vielfach nicht berücksichtigt, wie viele Factoren für die Beurtheilung der europäischen Situation maßgebend sind, wie viel Zündstoff allwärts angehäuft ist. Geht die große Politik gut, dann werden auch die momentan so wichtig scheinenden Epizoden auf dem Balkan keinen erheblichen Schaden anrichten, und die Dinge werden auch allenthalben wieder in die gewöhnliche Ordnung kommen. Es wäre der größte Fehler, durch vornehmliche Eingreifen im Kleinen, Schaden im Großen anzurichten. Mehr als Andere müssen wir bei jeder politischen Action stets die Rückwirkungen derselben auf unsere sämmtlichen Beziehungen im Auge behalten. Der Minister sagte dies nicht als Entschuldigung, sondern er wolle nur darauf aufmerksam machen, daß bei der Beurtheilung unserer Politik jetzt und in Zukunft nur diese Gesichtspunkte maßgebend sein können.

Nach kurzen Entgegnungen der Deputirten Graf Apponyi und Julius Horvath wurde der Vorschlag ohne Aenderung der Summen gutgeheißen. Auch die Nachtragscredite wurden votirt; bloß die Erhöhung, ob der Kaufpreis des Hofschafferspalais in Berlin entsprechend, wurde einem Subcomité (Graf Szécsen, Max Falk, Graf Apponyi) überlassen. Dieses Subcomité wird bei der Authentication des Ausschusses berichtet zu referiren haben.

### Stimmen aus dem Publicum. Dankagung.

Für die rege Theilnahme am Begräbniß meiner unvergesslichen Frau und unserer theueren Mutter, Großmutter und Schwiegermutter Elisabetha Frohn, sowie für die in liebevoller Weise spendeten Kränze spreche wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank aus.  
Hermannstadt, am 1. Juli 1889.

Die trauernden Hinterbliebenen.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. Juli.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruht allergnädigst den mit Wartegeld beurlaubten, bei der neuerlichen Superarbitration als dienfttauglich anerkannten Feldmarschall-Lieutenant Dinar Cruiz, bei Ueberführung in den Präsenzstand, zum Festungs-Commandanten in Trient zu ernennen; anzuordnen: die Ueberführung des mit Wartegeld beurlaubten, bei der neuerlichen Superarbitration als dienfttauglich anerkannten Oberlieutenant Franz Hettpe de Mallos-Hettye des 50. Infanterie-Regiments, in den Präsenzstand, bei gleichzeitiger Transferrückführung desselben zum 32. Infanterie-Regiment; weiter zu ernennen: zum Militärarzt in der Reserve: Samuel Philipp des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, beim 64. Infanterie-Regimente; weiters anzuordnen: die Uebernahme des Militär-Rechnungs-rathes Theodor Bishky der Intendantz des 12. Corps auf sein Ansuchen in den Ruhestand.

In die Reserve wird übersetzt: der Regimentsarzt 1. Classe: Dr. Julius Vielz, des 2. Infanterie-Regiments, unter gleichzeitiger Transferrückführung zum Garnisons-Spital Nr. 22 in Hermannstadt. (Aufenthaltort: Hermannstadt.)

Mit Wartegeld wird beurlaubt: der Oberlieutenant: Victor Machnievski, des 7. Fußaren-Regiments (auf sechs Monate, Urlaubsort: Hermannstadt.)

In den Ruhestand wird versetzt: der Hauptmann 2. Classe: Edmund Fülhegyi, des 34. Infanterie-Regiments, als zum Truppendienste im Hcere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für letztere und für die Verwertung der Militär-Behörden und höheren Commanden im Mobilisirungsfalle. (Domicil: Elisabethstadt, verfähbare Reserve des 12. Corps.)

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät ist am 28. v. Namittags um 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr mit dem Courierszuge der Westbahn von Wien nach Jihl abgereist. In der Suite des Monarchen befanden sich General-Adjutant Graf Paar, sowie die Flügeladjutanten Major Resch und Major Baron Saar. Am 8. Juli trifft Sr. Majestät wieder in Wien ein, um nach kurzem Aufenthalt wieder nach Jihl zurückzukehren. Die großen Delegationsbinders an Sr. Majestät finden am 11. und 13. Juli im Schönbrunner Schlosse statt. — Die Haager Blätter kündigen den bevorstehenden Besuch der Kaiserin Königin Elisabeth in Sebad Schwenningen an. — Kaiser Wilhelm ist am 28. v. Abends von Sigmaringen nach Berlin, die Kaiserin nach Riffingen abgereist. — Der Großfürst-Thronfolger traf am 28. v. um 8 Uhr 20 Minuten am schlesischen Bahnhof in Berlin ein und wurde von den Herren der russischen Botschaft empfangen. Nach eingemommenem Frühstück setzte der Großfürst die Reise um 9 Uhr 50 Minuten fort. — Der König von Württemberg erließ ein warmes Dankschreiben für die zahlreichen, überaus herzlichen Huldigungen. Persönliches Aufsehen erregt ein Vorfall, welcher sich im Officierscasino bei dem Feisbanket, zu welchem die fremdländischen Officiere geladen waren, ereignete. Während des Bankets wurde unter anderen Trinkprüchen auch einer auf die deutsche Armee ausgebracht. Die russischen Officiere weigerten sich, dem Trinkspruche Folge zu leisten und verließen, als Erörterungen folgten, ostentativ das Casino. — Der Papst hat am 27. v. den österreichisch-ungarischen Feldmarschall-Lieutenant Christianovicz und dessen Familie empfangen. — Prinz Eugen Orvez drei volle Jahre betreiben hat, ist nunmehr in sein Vaterland zurückgekehrt, wo er fortan der Kunst leben will. — Der englische Botschafter am Wiener Hofe Sir Paget ist von Wien in London eingetroffen und hatte gestern eine lange Unterredung mit Salisbury. — König Milan zeigte nach Belgrad an, daß er nach der Rückkunft seines Sohnes von Krusevac diesen besuchen werde. — Ein König vom Senegal ist am 26. v. in Paris zum Besuche der Ausstellung eingetroffen. Der exotische Monarch heißt Digna-Salifu und ist der Beherrscher der Nolos. Der König, ein Mann von ungefährt fünfzig

Jahren, der ein sehr intelligentes Aussehen besitzt, hat bloß seine jüngste Frau, die achtzehnjährige Phyllis, eine erlesene Mulattenschönheit mitgebracht. — (Budapester Lotto-Ziehung.) Von Seite des hiesigen k. ung. Lottoamtes werden vier erwählte, die in unserem gestrigen Blatte verzeichneten, telegraphisch eingelangten Nummern der Budapester Lotto-Ziehung vom 28. Juni l. J. dahin richtigzustellen, daß als dritte Nummer nicht 38, sondern 39 gezogen worden ist.

— (Hermannstädter Scharfschützenverein.) Bei dem am 30. v. abgehaltenen Übungsschießen des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereins wurden von 13 Schützen 560 Schüsse abgegeben, darunter 225 Schwarzschnüsse und 17 Cartons. — Es erhielt: Trefferbeste: das erste Karl Wöberdt, das zweite Karl Reßler, das dritte Gotar Sprack; Glücksbeste: das erste Edmund Kumlter, das zweite Michael Bachpölk, das dritte Michael Gölner; Würgerbeste: das erste Karl Fischer, das zweite Adolf Wieser, das dritte Julius Gaberßg.

— (Promenaden-Musik.) Bei gütiger Witterung wird die Musikkapelle des l. Infanterie-Regiments Nr. 31 heute von 5 1/2 Uhr Nachmittags an auf der unteren Promenade nachstehende Bieder spielen: 1. „Defilir-Marsch“ von Rosenkranz, 2. Ouverture zur Oper „Maritana“ von Wallace, 3. „Kaufahrten“, Walzer von Strauß, 4. Quett aus der Operette „Königin in Florenz“ von Czibulka, 5. „Die Wahrsagerin“, Polka Mazur von Strauß, 6. Potpourri aus der Oper „Maslenball“ von Verdi.

— (Militär-Concert.) Im Josefs-garten findet heute Dienstag den 2. Juli bei gütiger Witterung ein großes Militär-Concert der Musikkapelle des l. 31. Inf.-Regiments bei freiem Entrée statt. Anfang 7 1/2 Uhr Abends.

— (Ereignisse.) Zwei hiesige Weirerburden zertrümmerten in der Nacht von Sonntag auf Montag absichtlich eine Straßenlaterne und vergriffen sich an einem Wachmann und Nachtwächtern. Die Weiden wurden arretirt. — Ein Maurerergelbe warf gestern in der Gasse mit einem Ziegelstein nach einem Genossen; das Projectil ging aber nicht auf diesen, sondern durch ein Fenster in eine Wohnung, weßwegen der Werfer bestraft worden ist.

— (Den Polizei-Anzeiger) vermischen alle Diebe. Vorbild Jerecz macht hierin gewiß keine Ausnahme, denn die Gendarmerie setzte ihn, weil er wegen Diebstahls currentirt war, in Refinar ab und lieferte ihn der Hermannstädter l. Anwaltschaft ein.

— (Markt-diebinen.) Wie gewöhnlich, fielen auch auf dem jüngsten Schäßburger Jahrmärkte verschiedene Diebstähle vor. Im Menschengewühl hält es schwer, die Langfinger auf freier Thät zu ertappen. Die Gendarmen kennen aber ihre Leute und riefen sich darnach. So nahmen sie denn eine kleine Streifung auf der Straße gegen Weißkirch vor und richtig kamen ihnen zwei polizeilich bekannte Markt-diebinen — Harinka Katalin und Detes Juzsanna — in den Wurf. Die beiden „Damen“ eilten nach ihrem Heim in Hészalva. Die Gendarmen ersuchten höflich, den Inhalt der Quersäcke zu zeigen. Da fanden sich denn die aus den Zelten des Nikolaus Szentovics aus Groß-Raslin und des Georg Theil aus Agnetsheln gestohlenen Markt-waaren vor. Selbstverständlich mußten sie nach Schäßburg umkehren, um daselbst beim Bezirksgerichte die Belehrung über Wein und Dein zu erhalten.

— (Brandchronik.) Am 18. v. löschte in Krizba ein Schandfeuer Scheune und Stall des Boskie Marin ein. Beide Objecte sollen hoch über ihren Werth verhöret gewesen sein. — In Halmagy sind im Laufe des vorigen Monats in verschiedener Zeit Wirtschaftsgelände des Stefan Kelemen, Samuel Lutacs und Johann Gzila unter verdächtigen Umständen niedergebrennt. Die Untersuchung, ob nicht die Wüchste auf Erlangung hoher Versicherungsbeträge bei diesen Bränden eine Rolle spielte, ist im Zuge.

— (Belltricksche.) Die neunte Nummer der in Klausenburg erscheinenden ungarischen illustrierten Zeitschrift „Erdélyi képes újság“ bringt das wohlgetroffene Porträt sammt kurzer Lebensbeschreibung des Bischofs von Sebenbürgen, Franz Lönhart und ein reizendes Bild „Csendes mulatság“ von P. Pataky. Sowohl der Inhalt des Hauptblattes, als auch der Stoff des Beiblattes „Kolozsvári élet“ (Klausenburger Leben) ist abwechslungsreich und interessant.

— (Ein Ochsenwagen vor dem Elzuge.) Nächst Wapó-Györgye durchbrach am 27. v. ein Ochsenwagen, dessen Führer wahrscheinlich betrunken war, den geschlossenen Bahnschranken und gerieth auf die Schienen, eben als der Klausenburger Elzug daherbrause. Durch die Wachsamkeit und Geschicklichkeit des Locomotivführers, welcher den Zug sogleich zum Stehen brachte, wurde ein Unglück verhütet. Der Ochsenkutscher, welcher sich sehr renitent benahm, wurde verhaftet und sammt seinem Gespann den Behörden übergeben.

— (Saatenstandsberechtig.) Die im Ackerbauministerium vom 18. bis 24. Juni eingelangten amtlichen Berichte über den Saatenstand in den siebenbürgischen Theilen ergeben folgendes: Weizen ist kleinbüßig. — Korn bietet schwache Ernte. — Gerste ist in ihrer Entwicklung zurückgeblieben und ihre Befruchtung kaum sichtbar. — Weizen ist im Allgemeinen sehr schwach. — Mais läßt sich schon und zufriedenstellend an. — Hülsenfrüchte und Gartengewächse sind in Folge des letzten Regenwetters gut, stellenweise zufriedenstellend. — Tabak in Folge der Hitze zurückgeblieben. — Weizenroß ist in völpferfreien Gegenden in guter Entwicklung und verspricht eine günstige Ernte. — Obst gibt es nur wenig.

— (Der Consum des arabischen Pfeifentabaks) hat sich nach den bisherigen Ergebnissen zu urtheilen, verzwelfacht. Dieses Resultat ist — wie die „Ung. Post“ schreibt — eine Folge des neuen Gesetzes, welches die Privatproduction auf einer Fläche von 20 Quadratklafter aufhob und die Begünstigung der Zurückhaltung eines Quantums zum eigenen Gebrauche beschränkte. Im Allgemeinen entspricht das Tabakgeschäft, seitdem es nicht in so scharfer bureaukratischer Weise verwaltet wird, wie vordem, sondern durch die gegenwärtige Direction vollständig zu einem industriellen Erwerbszweige umgestaltet wurde, nicht nur besser den arabischen Interessen, es bildet auch einen mächtigen Hebel zur Unterstützung der heimischen Industrie. So verbraucht, um nur eines zu erwähnen, das Tabakgeschäft eine Million Meter Leinwand, welche aus der Zips und Siebenbürgen angekauft wird. Gewöhnliches Papier wird um den Preis von fl. 200.000 verbraucht, welches ebenfalls ausschließlich von ungarischen Papierfabriken geliefert wird. Während früher selbst das Holz der Cigarrenschachteln aus dem Auslande (Österreich) beschafft werden mußte, wird gegenwärtig der gesammte Bedarf aus heimischem Holze gedeckt. Was auch jetzt noch aus dem Auslande bezogen wird, das ist, so lange der betreffende Vertrag dauert, das Cigarrettenpapier, welches aus Paris beschafft wird, aber nach Ablauf des Vertrages wird die Fiumaner Papierfabrik zu diesem Behufe eingerichtet werden. Hinsichtlich der Cigarrettenfabrikation wird bald eine zweckmäßige Reform eingeführt werden; es wird nämlich die maschinenmäßige Fabrication aufgehoben, weil diese Cigarretten wenig Luft haben; es wird nun zum Handbetriebe übergegangen werden. In dieser Hinsicht ist die Debrecziner Tabakfabrik die erste, in welcher der Handbetrieb bereits mit gutem Erfolge eingeführt wurde. Dieser wird die Fiumaner Fabrik folgen. Welche Dimensionen der Consum angenommen hat, beweist die Thatfache, daß täglich 1 Million Cigarretten und 2 Millionen Cigarren verbraucht werden. Die Fabrication des Pfeifentabaks mußte deavert erweitert werden, daß in drei Fabriken die Zahl der Arbeiter um mehrere Hundert und auch die Arbeitszeit um zwei Stunden vermehrt wurde, obgleich auch die Sonn- und Feiertage in die Arbeitszeit einbezogen wurden. Auf Grund dieser Ergebnisse läßt sich das finanzielle

Resultat als das möglich günstigste ansehen. Mit Gewißheit kann man daher darauf rechnen, daß das im diesjährigen Budget präliminirte Netto-Erträgniß von 24.600.000 fl. auch thatsächlich einfließen wird.

— (Die neuen Einser.) Vier Millionen Stück der neuen Noten zu 1 Gulden mußten der Stamps überantwortet werden, da es sich herausstellte, daß die chemische Zusammenlegung der blauen Farbe eine zum Notenruck nicht ganz geeignete sei und bei längerem Gebrauche unhaltbar wird. Es dürfte demzufolge der Termin für die Ausgabe der neuen Einser verschoben werden.

— (Witzschlag in den Kölner Dom.) Ueber ein am vorigen Samstag über Köln niedergegangenes schweres Gewitter theilt ein Correspondent der „Frankfurter Ztg.“ Folgendes mit: „In unmittelbarer Nähe des Domes wohnend, hatte ich während der ganzen Zeit die Augen auf die beiden Thürme gerichtet. Ich sah, wie eine große Feuerkugel ein Viertel vor 7 Uhr auf die Spitze des südlichen Thurmes losstieß, und wie im selben Augenblicke zwei große Stücke von der obersten Kreuzblume herabfielen. Als der stürmende Gewitterregen nach 7 Uhr etwas nachgelassen hatte, ging ich auf die Straße in die Nähe des Thurmes, wo das ganze breite Trottoir mit Bruchstücken der herabgestürzten Kreuzblumentheile (Sandstein) bedeckt war. Es waren dabei Stücke von Kopf- und Handgröße, ein Theil war durch die Wucht des Falles aus der gewaltigen Höhe wie zerrieben auf dem Trottoir ausgebreitet.“

— (Gedenktagefeier.) Aus Serajewo, 28. v. wird berichtet: Gestern feierte hier die orientlich-orthodoxe Bevölkerung ruhig und auf's Würdigste den Gedenktage der Schlacht am Amselfelde. In der orthodoxen Kathedralkirche wurde ein Requiem celebrirt, bei welchem die Bevölkerung der Stadt zahlreich erschien; weniger zahlreich besuchte man die Theatergebäude veranstaltete Bejeda. In der Festrede wurde besonders auch mit großer Dankbarkeit der Freiheit und des Schutzes erwähnt, welche die gegenwärtige Regierung der serbischen Bevölkerung angedeihen läßt.

— (Todesfall.) Gestorben ist: die Sängerin Carlotta Patti, ältere Schwester der Adelina Patti, am 29. v. in Paris.

— (Die Pension des Generals Boulanger.) welche 10.000 Francs beträgt, ist auf Anordnung des Finanzministers in den letzten Monaten nicht ausbezahlt worden. Ebenso wenig wurden dem Vertreter des Generals die 2000 Francs ausbezahlt, welche Boulanger als Großofficier der Ehrenlegion bezieht.

— (Vergiftung einer Hochzeitgesellschaft.) Wie aus Nancy gemeldet wird, hat sich in einem nahe gelegenen Dorfe vor einigen Tagen ein schrecklicher Unglücksfall zugetragen. Ein junger Bauer feierte daselbst seine Hochzeit und hatte eine Gesellschaft von achtzehn Personen zu dem der Trauung folgenden Festmahle geladen. Den Beschluß desselben bildete eine Art Vanille-Pudding, den die Gesellschaft mit bestem Appetite verzehrte. Dem Mahle schloß sich eine Tanzunterhaltung an. Während des Tanzes wurde ein Mädchen plötzlich von heftigem Unwohlsein befallen, man legte aber der Sache keine besondere Bedeutung bei. Nach einer halben Stunde erkrankten unter denselben Symptomen vier weitere Gäste und der Bräutigam. In aller Eile wurde ein Arzt herbeigeholt. Bevor noch der Doctor eintraf, waren sämtliche Theilnehmer an der Hochzeit von schrecklichen Krämpfen befallen. Ehe Hilfe geschafft werden konnte, starben der Bräutigam und noch zwei Personen. Der Arzt constatirte eine Vergiftung. Die übrigen Hochzeitgäste schweben noch immer in Lebensgefahr. Auf eine bisher noch nicht festgestellte Weise war in den Vanille-Pudding eine Quantität Gift gerathen.

— (Grundsteinlegung.) Am 27. v. Nachmittags fand die feierliche Grundsteinlegung des zum Andenken an die gefallenen Helden bei Koffovo zu errichtenden Denkmals statt. Der König, die Regenten, die Minister, die Suite, Metropolit Michael mit zahlreicher Assistenz und eine unzählbare Volksmenge begaben sich von der Kirche zur Stelle, wo das Denkmal errichtet wird. Daselbst waren zwei geschmackvoll ausgestattete Pavillons aufgestellt: in einem befand sich die Rednertribüne, in dem andern der Grundstein des Denkmals. König Alexander begab sich zunächst in den ersten Pavillon, wo Minister-Präsident Gruic eine mit größtem Beifall aufgenommene Rede hielt, in welcher er hervorhob, daß die serbische Nation die Errichtung des Denkmals den gefallenen Helden schuldig sei. Hierauf begaben sich der König, im Gefolge die Regenten, in's Souterrain des zweiten Pavillons. Nachdem der Metropolit die Ceremonie der Einweihung vorgenommen, wurden unter den einzuwauernenden Grundstein die programmäßig bestimmten Gegenstände, die Denkschrift, die in Umlauf sich befindlichen Münzen, sowie ein vor einigen Tagen mit Erlaubnis der türkischen Behörden am Koffovo-Felde gepflücktes Bouquet aus Feldblumen in einem Holzkraut des Grundsteines gelegt, worauf der König unter nicht endenwollenden Hochrufen der Menge die üblichen drei Hammerschläge machte. Sodann begaben sich die Herrschaften wieder in den ersten Pavillon, wo Oberst Dragalevic und der einjährige Kriegsminister Stephan Borlovic passende Ansprachen hielten und die für die Koffovo-Helden gespendeten zahlreichen Kränze hinterlegte wurden; diese kamen größtentheils aus dem Lande, viele auch vom Auslande. Nach beendeter Feier begab sich der König nach Krusovac in den Konak, während die tausendköpfige Volksmenge in größter Ruhe die Straßen durchzog. Die Ordnung wurde keinen Augenblick gestört. Die Stimmung ist eine gehobene.

— (Ein großes Brandunglück) hat — so schreibt man aus Rowno, 25. Juni, — die in unserem Gouvernement gelegene Stadt Kretynaga betroffen. Die über 13.000 Einwohner zählende Stadt existirt nicht mehr. Das Feuer ist in einem höherem Wohnhause entstanden und verbreitete sich, vom starken Winde begünstigt, mit rasender Schnelligkeit über die ganze Stadt, welche bald ein einziges Flammenmeer bildete. Ueber 700 Häuser, die katholische, griechische, evangelische Kirche, zwei Synagogen, drei Schulen, das Post-, Telegraphenamts-, Friedensgericht und verschiedene andere amtliche Gebäude sind total abgebrannt, ebenso über 400 Kaufhäuser sammt allen Waarenvorräthen. Den Schaden veranschlagt man auf mehr als 2.200.000 Rubel. 6000 Personen, darunter mehr als die Hälfte Israeliten, sind obdachlos und dem Elend preisgegeben. Ein Hilfscomité für die armen Abgebrannten, welche unter freiem Himmel campiren, unter dem Vorhabe des Gouverneurs Mielnicki hat sich hier gebildet. Auch aus Riga und Libauschiden eble Menschenfreunde Brod und andere Nahrungsmittel nach Kretynaga. Leider haben auch mehrere Menschen den Tod in den Flammen gefunden.

— (Wie man sich den Einfluß auf Fürsten erhält.) Ein hübsches Wort von David Friedrich Strauß wird der „Zell. Ztg.“ berichtet. Als Strauß Vorleser der Prinzessin Alice in Darmstadt war, kam einmal ein fahrender deutscher Dichter zu ihm, der seine eigenen Gedichte recitirte und zu einem Vortragabend gern die Protection der höchsten Herrschaften gehabt hätte. Als Strauß, dem übrigens der Dichter nicht unbekannt war, dessen Begehren angehört hatte, gab er ihm in seinem breiten schwäbischen Dialect folgenden Bescheid: „Da kann i Zyne nur sage: Das Biffle Einfluß, das Unserine bei fürstliche Herrschafte zu habe glaubt, kann mer sich nur dadurch erhalte, daß mer's gar nie in Anspruch nimmt.“

**Verlosung.**

(Ziehung der Wohlthätigkeits-Lotterie.) [Schluß.] Je 50 fl. gewonnen: 2679 Nr. 94, 267 Nr. 89, 21 Nr. 47, 2057 Nr. 31, 2918 Nr. 22, 1708 Nr. 77, 2857

Nr. 33, 1477 Nr. 18, 695 Nr. 21, 2690 Nr. 45, 1738 Nr. 9, 1175 Nr. 41, 2406 Nr. 11, 2373 Nr. 81, 1816 Nr. 68, 1223 Nr. 36, 337 Nr. 55, 529 Nr. 4, 2596 Nr. 36, 2124 Nr. 98, 2796 Nr. 64, 361 Nr. 15, 63 Nr. 24, 1053 Nr. 19, 2006 Nr. 63, 1983 Nr. 63, 2838 Nr. 9, 2412 Nr. 50, 732 Nr. 16, 496 Nr. 46, 1642 Nr. 77, 2120 Nr. 39, 1906 Nr. 62, 941 Nr. 88, 1918 Nr. 3, 426 Nr. 95, 838 Nr. 21, 2169 Nr. 38, 2381 Nr. 87, 3000 Nr. 14, 2561 Nr. 51, 1667 Nr. 3, 1512 Nr. 23, 1804 Nr. 94, 2110 Nr. 42, 263 Nr. 69, 309 Nr. 9, 2617 Nr. 32, 884 Nr. 92, 657 Nr. 73, 2041 Nr. 67, 249 Nr. 7, 2143 Nr. 67, 2990 Nr. 73, 2761 Nr. 42, 239 Nr. 2, 14 Nr. 68, 1422 Nr. 84, 1190 Nr. 4, 1626 Nr. 33, 2405 Nr. 71, 2738 Nr. 85, 771 Nr. 24, 779 Nr. 98, 256 Nr. 26, 425 Nr. 53, 2074 Nr. 63, 735 Nr. 58, 2759 Nr. 6, 2982 Nr. 23, 1424 Nr. 19, 2713 Nr. 17, 1354 Nr. 58, 2547 Nr. 19, 2577 Nr. 54, 1117 Nr. 94, 1272 Nr. 5, 2876 Nr. 84, 37 Nr. 4, 1434 Nr. 54, 2282 Nr. 57, 2085 Nr. 13, 754 Nr. 12, 2356 Nr. 36, 1725 Nr. 57, 431 Nr. 49, 233 Nr. 49, 527 Nr. 92, 200 Nr. 4, 1163 Nr. 80, 613 Nr. 8, 1563 Nr. 21, 2463 Nr. 8, 2280 Nr. 74, 1334 Nr. 60, 1694 Nr. 29, 919 Nr. 41, 901 Nr. 96, 727 Nr. 60, 236 Nr. 64. — Je 20 fl. gewonnen sämtliche Nummern der folgenden 12 Serien, also 1200 Nummern: 50 170 239 849 880 1394 1542 1882 2866 2896 2946 2972. — Je 10 fl. gewonnen sämtliche 2600 Nummern der folgenden 26 Serien: 42 49 173 245 253 259 412 625 784 1072 1136 1771 1985 2069 2115 2135 2228 2282 2320 2321 2323 2364 2444 2571 2595 2850. — Je 5 fl. gewonnen sämtliche 5000 Nummern der folgenden 50 Serien: 116 134 146 199 286 315 322 337 457 481 530 681 688 951 966 1015 1031 1055 1066 1071 1133 1139 1158 1170 1210 1340 1388 1594 1623 1837 1871 1902 1927 1933 1940 1978 2009 2035 2189 2224 2443 2463 2471 2490 2499 2513 2825 2855 2876 2926.
--

**Kurze Nachrichten.**

Paris, 1. Juli. Mehrere Journale melden, Deutschland begünstige eine diplomatische Action im Interesse der Anerkennung des Prinzen Ferdinand Coburg als Fürst von Bulgarien. Hierauf wird Rußland mit der Kündigung des Berliner Vertrages antworten.

Marzeille, 1. Juli. Die Lastwagen-Fuhrleute haben zu striken begonnen.

Brüssel, 1. Juli. Gestern fand zur Feier der Wiederherstellung der liberalen Fractionen eine von der liberalen Partei organisirte imposante Kundgebung statt.

Rom, 1. Juli. Der Papst hielt ein geheimes Conclistorium ab, an welchem wahrscheinlich nur Cardinale theilnahmen, die das Geheimniß wahren müssen. Aehnliche Conclistorien werden nur in äußerst seltenen, ausnahmstweisen, besonders wichtigen Fällen abgehalten. Auch Pius IX. hielt ein solches Conclistorium ab. Allem Anscheine nach wurde dieses Conclistorium aus Anlaß der Erklärungen abgehalten, welche Crispi am Freitag in Angelegenheit der Ausöhnung Italiens mit dem Papste gab.

Krajewo, 1. Juli. Der König und die Regenten sind hier eingetroffen und wurden von einer colossalen Menschenmenge begeistert empfangen.

**Original-Telegramme.**

Brinn, 1. Juli. Eine Versammlung von 5000 Textil-Arbeitern beschloß den allgemeinen Strike. In der Nähe des Versammlungsortes war ein Bataillon Infanterie und eine Escadron Cavallerie aufgestellt. Die Behörde ist entschlossen, allen Ausschreitungen mit größter Energie entgegenzutreten. Bisher ist Alles ruhig. Das Militär patrouillirt in den Straßen.

Paris, 1. Juli. Die vom Kriegsminister veranstaltete Probe-Mobilisirung ist befriedigend ausgefallen.

Einem Gerüchte zufolge wollten die Boulangeristen in der heutigen Kammer Sitzung betreff des Handelsministers einen neuen Zwischenfall provociren.

Rom, 1. Juli. Der Papst hielt im Geheim-Conclistorium eine Allocution, worin die Errichtung des Bruno-Denkmal nicht bloß als ein Angriff auf das weltliche Ansehen der Päpste, sondern auch als ein directer Angriff auf die Kirche und die Religion betrachtet wird.

**Fremden-Liste**

vom 1. Juli.  
**Hotel Römischer Kaiser.** Andreas Köd, Kaufmann, von Groß-Regen; Frau Szabo, Privatier, von Groß-Schen; Julius Abeles, Kaufmann, von Budapest.  
**Hotel Welker.** Hermann Deri, Rentier, von Bistritz; Josef Hortonicz, Rentier, von Roci (Böhmen); Heinrich Kottenberger, Rentier, von Wien; Rudolf Mehne, Rentier, von Eisenstadt; Math. Lattenberger, Bergwerks-Official, von Budapest; Michael Petri, Lehrer, Franz Petri, Privatier, Johanna Graf, Tischler-Gattin, von Schäßburg; Demeter Palacios, Notar, von Jäm; Josef Balogh, von Altagony; Rudolf Walter, Rentier, von Bilsch; Josef Keela, Rentier, von Prebenic (Böhmen); Stefan Gruber, Kanflist, von Bistritza.

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

Ung. Goldrente 6%, .....	100.80	Ungarische Prämien-Lose .....	189.50
„ Goldrente 4%, .....	100.80	Leibregulirungs- u. Szeged-Papier 188.50	
„ Papierrente .....	95.25	Decker. Staats-Schuld in Papier .....	88.25
„ Eisenbahn-Anleihen .....	—	Decker. „ in Silber .....	84. —
„ Dtsch. I. Emiffion St.-Oblig. 100. —		Decker. Goldrente .....	109. —
„ „ II. „ „ 112. —		1860er Staats-Anleihen .....	140. —
„ 1876er Staats-Oblig. „	—	Decker.-ung. Nat.-Bank-Actien .....	306. —
„ Grundrenten-Obligat. 105. —		Ung. Creditbank-Actien .....	314.50
„ Grundrent.-Oblig. m. Verlos. 105. —		Decker. Credit-Actien .....	302.20
„ Femes-Banar Grundrent.-Oblig. 105. —		„ Silber .....	—
„ Femes-Banar Grund.-Obl. mit Verlos. 104.80		„ R. I. Ducaten .....	5.64
„ Femes-Banar Grund.-Obl. mit Verlos. 104.80		„ R. II. Ducaten .....	5.65
„ Siebenb. Grundrent.-Obligat. 105. —		100 Mark Deutsche Reichswährung 58.87	
„ Croat.-Slavon. „ 105. —		London (für dreimonat. Wechsel) 118.10	
„ „ „ 105. —		Decker. Kaiserliche 6%, Rentesfrei 95.65	
Ung. Weingeh.-Obligat. ....	100. —	Stallische Pica .....	47.10
		Ruffischer Rubel .....	1.20
		20 rumänische Lei .....	9.24

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

Ung. Goldrente .....	100.80	Decker. Staats-Schuld in Papier .....	84.05
5-procentige Goldrente .....	100.80	„ „ in Silber .....	84.90
4-procentige Papierrente .....	95.20	Decker. Goldrente .....	109.45
Ung. Eisenbahn-Anleihen .....	—	1860er Staats-Anleihen .....	140. —
„ Dtsch. I. Emiffion St.-Obl. 100. —		Decker.-ungarische Bankactien .....	306. —
„ „ II. „ „ 112. —		Ungar. Creditbank .....	314.25
„ „ III. „ „ 111.75		Decker. Creditactien .....	302.25
Ung. Grundrenten-Obligat. 104.80		„ R. I. Ducaten .....	5.64
Ung. Grundrent.-Oblig. mit Verlos. 104.80		„ R. II. Ducaten .....	5.65
„ Femes-Banar Grundrent.-Oblig. 104.80		100 Mark Deutsche Reichswährung 58.87	
„ Femes-Banar Grund.-Obl. mit Verlos. 104.80		London (für dreimonat. Wechsel) 118.10	
„ Siebenb. Grundrenten-Obligat. 104.80		Decker. Kaiserliche 6%, Rentesfrei 95.65	
„ Croat.-Slav. „ 105. —		Stallische Pica .....	47.10
„ „ „ 105. —		Ruffischer Rubel .....	1.20
Ungarische Prämien-Lose .....	189.50	20 rumänische Lei .....	9.24
Leibregulirungs- u. Szeged-Papier 188.50			

